

Magyar-Haas, Veronika

Alfred Schäfer/Christiane Thompson, (Hrsg.): Scham. Paderborn: Schöningh 2009, 144 S. [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 56 (2010) 5, S. 784-787

urn:nbn:de:0111-opus-73045



in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Historische Bildungsforschung – Innovation und Selbstreflexion

Jane Schuch/Heinz-Elmar Tenorth/Nicole Welter

Historische Bildungsforschung – Innovation und Selbstreflexion.

Einführung in den Thementeil 643

Marcelo Caruso

Technologiewandel auf dem Weg zur „grammar of schooling“.

Reform des Volksschulunterrichts in Spanien (1767–1804) 648

Friederike Kuster

Anordnungen der Natur – Grundlagen der Geschlechtererziehung

bei Rousseau 666

Rita Hofstetter/Bernard Schneuwly

Erziehungswissenschaft als Gegenstand der Historiographie. Eine Disziplin
im Spannungsbereich disziplinärer, professioneller und lokaler/(inter)nationaler

Felder 678

Eckhardt Fuchs

Historische Bildungsforschung in internationaler Perspektive:

Geschichte – Stand – Perspektiven 703

Allgemeiner Teil

Jürgen Reyer/Diana Franke-Meyer

Vorschulreform und der wissenschaftliche Status der

„Pädagogik der frühen Kindheit“ als Teildisziplin der Erziehungswissenschaft ... 725

<i>Georg Cleppien</i>	
Die Überforderung des Selbst in unternehmerischen Zeiten	744
<i>Andreas Soltau/Malte Mienert</i>	
Unsicherheit im Lehrerberuf als Ursache mangelnder Lehrerkooperation? Eine Systematisierung des aktuellen Forschungsstandes auf Basis des transaktionalen Stressmodells	761
 <i>Besprechungen</i>	
<i>Roland Reichenbach</i>	
Christiane Thompson/Gabriele Weiß: Bildende Widerstände – widerständige Bildung. Blickwechsel zwischen Pädagogik und Philosophie	779
<i>Markus Bernhardt</i>	
Peter Gautschi: Guter Geschichtsunterricht. Grundlagen, Erkenntnisse, Hinweise	782
<i>Veronika Magyar-Haas</i>	
Alfred Schäfer/Christiane Thompson (Hrsg.): Scham	784
<i>Katharina Maag Merki</i>	
Sigrid Blömeke/Thorsten Bohl/Ludwig Haag/Gregor Lang-Wojtasik/ Werner Sacher (Hrsg.): Handbuch Schule. Theorie – Organisation – Entwicklung	787
 <i>Dokumentation</i>	
Pädagogische Neuerscheinungen	791
Impressum	U 3

lich passiert ist. Das ist sicher ein Grundproblem der empirischen Erhebung von Sichtstrukturen. Ein zweiter Punkt ist, dass die Fragebögen für die Lernenden und Lehrenden, soweit man das an den Auszügen erkennen kann (S. 136 u. 138), eher fachunspezifisch geformt sind, so dass das Ergebnis auch durch die Art der Befragung präfiguriert sein kann. Hier müsste man noch einmal darüber nachdenken, wie fachspezifisches Lernen empirisch besser erfasst werden könnte.

Auffällig ist überhaupt, dass die fünf als gut qualifizierten Stunden allesamt aus dem Bereich der Moderne stammen, wo der Gegenwartsbezug leichter herzustellen ist als bei älteren Epochen. Dieser Zusammenhang wie auch mancher Anachronismus in den Stunden (z.B. S. 188) sind vom Autor nicht diskutiert worden. Beide Punkte stellen aber zentrale Probleme des Historischen Lernens im Geschichtsunterricht dar. Die Frage nach den Kriterien für „guten Geschichtsunterricht“ ist also nicht abschließend beantwortet. Gleichwohl bestätigen die Ergebnisse der Arbeit in eindrucksvoller Weise die seit langem bekannten und geforderten, aber von der Praxis immer wieder ignorierten Grundsätze des gegenwarts- und handlungsorientierten Lernens, wie sie etwa Klaus Bergmann und Hans Aebli formuliert haben. Diese Kritik ist jedoch mehr als Anregung zum Weiterdenken zu verstehen, denn an der wegweisenden Funktion dieser außerordentlich klugen, systematisch und theoretisch durchdachten Arbeit besteht überhaupt kein Zweifel.

Prof. Dr. Markus Bernhardt, Professur für Geschichte und ihre Didaktik, Pädagogische Hochschule Freiburg, Kunzenweg 21, D-79117 Freiburg i. Br.
E-Mail: markus.bernhardt@ph-freiburg.de

Alfred Schäfer/Christiane Thompson, (Hrsg.): **Scham**. Paderborn: Schöningh 2009, 144 S., 19,90 €.

Während das Phänomen der Scham im Rahmen moralphilosophischer, anthropologischer, soziologischer, ethnologischer und psychoanalytischer Diskurse eine ausdifferenzierte Relevanz erfährt, scheint seine Bedeutung in erziehungswissenschaftlichen Reflexionen ebenso marginal, wie die des Scheiterns oder Nicht-Gelingsens. Begründen ließe sich diese mangelnde Aufmerksamkeit damit, dass das moderne, rationale, autonome, souveräne und selbstverantwortliche Subjekt, welches als gängige Zielvorstellung der Pädagogik fungiert, sich durch das Phänomen der Scham und das Schamgefühl als illusorisch erweist, wenig überzeugend wirkt und in Frage gestellt wird. Dieses Argument ist nicht nur eine der zentralen Thesen der Einleitung von Christiane Thompson und Alfred Schäfer, vielmehr könnte dies als die zentrale Intention für die Herausgabe des interdisziplinär angelegten, die Aufsätze renommierter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler summarierenden Sammelbandes fungieren. Welche Relevanz einer interdisziplinären Perspektive zukommen muss, um ein Phänomen wie die Scham in ihrer Vielschichtigkeit und ihrem Facettenreichtum differenziert zu erfassen, zeigt der Sammelband mit dem schnörkellosen und umso ansprechenderen Titel *Scham* in der Reihe *Pädagogische Perspektiven* eindrucksvoll und anschaulich auf.

Der Bildausschnitt von Hieronymus Bosch auf dem Buchumschlag impliziert, dass im Sammelband das insbesondere von Max Scheler geprägte Verständnis der „Leibesscham“ eine zentrale Rolle einnehme. Auch wenn die geschlechtliche und körperliche Scham als *ein* Aspekt des Phänomens in den Aufsätzen von Käte Meyer-Drawe und Peter Widmer ein besonderes Gewicht erhält, wird der Eindruck dieser Fokussierung in der Aufsatzsammlung durch die differenzierten, weitere Aspekte betonenden und dadurch sich zueinander beinahe komplementär verhaltenden Beiträge revidiert.

Aus einer bildungsphilosophischen Sicht akzentuieren *Alfred Schäfer* und *Christiane Thompson* „Bildungsprozesse“ im Sinne von

„Transformationsvorgängen in Selbst- und Weltverhältnissen von Individuen“ (S. 10) als Voraussetzung für Scham und explizieren das Phänomen auf Basis dieses In-Beziehung-Setzens des Subjekts. Berücksichtigt und verschränkt werden drei Verhältnisse beim Auftreten von Scham: das Verhältnis des Individuums zu seinem normativ geprägten Selbstbild, zu den anwesenden (oder imaginierten) Anderen sowie der Beteiligten zu geteilten Norm- und Wertvorstellungen. Konstitutiv für das Schamgefühl ist hier nicht nur die Differenz im Selbstverständnis zwischen Aktualität und Potentialität sowie die unterstellte Gemeinsamkeit der Idealvorstellungen unter den Anwesenden. Vielmehr offenbart sich das Schamgefühl als „eine Reaktion auf das scheiternde Verhältnis des Individuums zu seinem idealen Selbstbild“ (S. 9). Demnach geht Scham mit einer Verfehlung des Selbst einher. Durch Bezugnahme auf Sartres prominente Veranschaulichung der Szene mit dem durch ein Schlüsselloch schauenden und dabei vom Dritten ertappten Voyeur und auf seinen Analysen des Blickes, legen Schäfer und Thompson die Relevanz des verdinglichenden Außenstandpunktes, also des Blickes des Anderen für das Schamgefühl dar. Durch den fixierenden, objektivierenden Blick werde dem Ertappten die Freiheit und die Möglichkeit eines Selbstverhältnisses genommen und er dadurch auf bloße „Natur“ reduziert. Schäfer und Thompson gehen der Frage nach, welche Gründe es für die geschmälerte Relevanz der Scham als soziales Regulativ und als Subjektivierungsphänomen mit dem Aufkommen der neuzeitlichen souveränen, idealisierten Subjektkonstruktion geben könnte, wenn jedoch genau diese Konzeption als sozial geteilte, obligate Idealvorstellung anzunehmen sei und das Scheitern an ihr Scham hervorriefe. Als Erklärungsmuster werden drei Aspekte rekonstruiert: (1) das rationale, autonome, selbstverantwortliche Schuldsubjekt, welches zu unhinterfragten Normen, nicht jedoch zum eigenen Idealbild, woran es ja scheitern könnte, in Bezug gesetzt wird; (2) die Relevanz der mit der Subjektkonzeption einhergehenden moralischen, vom Subjekt selbst gesetzten Normen, welche ohne Auseinandersetzung mit sozialen Normen oder mit dem Kontext entstehen; so-

wie (3) die diesem Konstrukt innewohnende starke Selbstbehauptung, welche das Schamgefühl als nicht leistbare Schwäche betrachtet. Problematisiert wird abschließend die Fixierung des Individuums auf Basis von Leistungsmessungen und Evaluationen. Schäfer und Thompson zeigen auf, wie durch die Generierung von Bildungsstandards und Kompetenzniveaus das ideale Subjekt konstruiert wird und wie durch die in den Vermessungen enthaltene Objektivierung die Subjekte festgelegt, qualifiziert, verfügbar gemacht werden, wodurch ihnen jegliche Möglichkeit des Anders-Seins genommen wird.

Ausgehend von der These, dass die Scham ihre Relevanz für die *Selbsterkenntnis* an die Vernunft verloren habe, rekonstruiert *Käte Meyer-Drawe* in dem Beitrag „Am Ursprung des Selbstbewusstseins“ anhand des Prometheus-Mythos sowie anhand des biblischen jahwistischen Schöpfungsberichtes, inwiefern Scham im Sinne eines „leiblichen Vetos“, einer „Schildwache der eigenen Fragilität“ als „Quelle des Selbstbewusstseins“ (S. 38) fungiert. Während in Platons Protagoras-Dialog der Scham als Geschenk des Zeus, über das nicht verfügt werden kann und das nicht vermittelbar sei, die Funktion der Regulierung des Sozialen zukommt, stellt sich Scham in der Genesis-Erzählung mit der Selbsterkenntnis ein. Meyer-Drawe argumentiert, dass Adam und Eva das Allgemeine und zugleich Einzigartige der eigenen Geschlechtlichkeit bewusst werde, als sie sich in ihrer Geschlechtlichkeit sehen und das den Blicken des Anderen Ausgesetzt-Sein erfahren (S. 43f). Scham, welche Meyer-Drawe vom Schamgefühl systematisch abgrenzt, entstehe in der Festlegung bzw. Reduktion der Person auf einen der beiden Aspekte (das Allgemeine/das Einzigartige), wodurch die Integrität dieser verletzt wird. Auf Basis der Analysen des Schöpfungsberichts bei Kant und Schiller zeigt die Pädagogin das Schwinden der sittlichen Bedeutung bei aufkommender Relevanz von Vernunft auf. In der Dialektik der „Klarheit der Rationalität“ (S. 49) gegenüber dem „Zwielicht“ der Scham legt die Autorin letztere als ein „Selbstbewusstwerden“ aus. An dieser Stelle, an der die/der Sich-Schämende oder Beschämte als Akteur konstruiert wird, wäre die im Sammel-

band eher vernachlässigt gebliebene Frage Agnes Hellers (1985), inwieweit von der Scham selbst (moralische) Macht hervorgehen kann, äußerst anschlussfähig.

Den *subjektivierenden Charakter* der Scham differenziert Peter Widmer im Aufsatz „Vom Mysterium zum Sprachversagen“ aus einer psychoanalytischen Perspektive weiter aus. Auf Basis der Signifikantenlehre Jacques Lacans und seiner Analysen zu Scham anhand der Fresken der villa dei misteri in Pompeji sowie anhand Sartres Schlüsselloch-Szene rekonstruiert der Autor den *Mangel* und das daraus resultierende *Begehren* nach der Einheit des Selbst als konstitutiv für menschliches Sein. Die Sprache lässt diesen Mangel erfahren indem sie durch ihren Charakter der Entfremdung und Vermitteltheit das einheitliche Subjekt, das sich in seiner realen Heterogenität und Unmittelbarkeit sprachlich nicht erfassen lässt (S. 57), als bloßes Ideal entlarvt. Dem Unvermögen der symbolischen Ordnung, das „Reale“ zu erfassen, wohne Scham inne. Das unbewusste Begehren des Voyeurs bezieht sich bei Lacan auf den Blick des Anderen. In dem enthüllenden, beschämenden Blick wird er subjektiviert, indem er die Teilung seines Wesens und den illusorischen Charakter einer einheitlichen Existenz erkennt.

Während in diesem psychoanalytischen Zugang die Aspekte Idealität des „vermuteten Image“ (S. 65) oder Selbstbildes, der (wissende, aktive) Andere, der intersubjektive Charakter sowie das Verbotene als Konstitutionsmerkmale der Scham fungieren, rekonstruiert der Philosoph Christoph Demmerling das Verhältnis von Normen und Normverstößen zur Scham. Als Kriterien für das Schamgefühl, in welchem das Verhältnis des Individuums zu relevanten Normen sowie zum eigenen Selbstbild bricht bzw. scheitert, hebt der Autor die unterstellte Verbindlichkeit und allgemeine Gültigkeit der Normen und des (imaginierten) Blickes Anderer hervor. Anhand der Analyse des Verhältnisses von sozialen und moralischen Normen sowie sozialer und moralischer Scham mittels der Kategorie der (angemessenen) Empörung zeigt Demmerling die Relativität dieser Differenzierung auf. Zur Schärfung der Bestimmung von Scham grenzt der Autor diese von den Phänomenen Pein-

lichkeit, Verlegenheit und Ehre ab, um sich abschließend mit Dispositionen zur Schamvermeidung auseinanderzusetzen.

Der Soziologe Sighard Neckel geht in seinem Beitrag, welcher die zentralen Analysen seiner Monographie „Status und Scham“ (1991) subsumiert, den *sozialen Charakteristiken* des Schamgefühls nach. Da diese Emotion aus der Verflechtung sozialer Beziehungen entsteht, die Differenz des Selbst zu seinem Idealbild sowie einen Normverstoß voraussetzt, legt Neckel ebenfalls Sozialität, Normativität und Moral als Konstitutionsmerkmale von Scham dar. Der Autor bestimmt Scham als „das Gefühl, in dieser Wirklichkeit die Selbstachtung verloren zu haben“ (S. 104) und zeigt die strukturelle Verankerung des Selbstachtungsverlustes in gesellschaftlichen Verhältnissen auf. Analog zu den in der Soziologie verwendeten Dimensionen des Stuserwerbs in modernen Gesellschaften, wie materieller Wohlstand, Wissen, Stellung in Organisationen und in informellen Gruppen, werden vier soziale Beschämungstechniken expliziert: Die Technik sozialer Abwertung im Sinne einer „Verweigerung einer achtbaren materiellen Existenz“ (S. 114), die Strategie der Prüfung mit der Dokumentation des Unwissens, die Technik der Degradierung und die Technik des Ausschlusses hinsichtlich sozialer, körperlicher oder kultureller Merkmale. Dass mittels der Individualisierung sozialer Lagen und der Auslegung sozialer Benachteiligungen als persönliches Versagen Scham und die Erfahrung eigener Würdelosigkeit generiert wird, zeigt der Aufsatz analytisch scharf auf.

Beeindruckend ist in Anbetracht der disziplinären Diversität des Sammelbandes der Bezug fast aller Beiträge zu Sartres Philosophie des Blickes. Im abschließenden Aufsatz übernimmt Olaf Sanders die Rolle des Beobachters, und es lässt sich über seine besondere Fähigkeit wundern, sogar Migrationshintergrund beobachten zu können (S. 130). Als theoretischer Hintergrund seiner Minima Ethnographia im Nahverkehr und an der Universität fungieren Adornos Schriften aus den 1940er Jahren (S. 121f.). In diesen kommt dem moralischen Affekt Scham einerseits eine regulative Funktion bezüglich der Lebensführung zu, andererseits zwingt die Scham zur Reflexion

versäumter Möglichkeiten gesellschaftsverändernder Praxen. Sanders zeigt in der Manier der „von Übertreibung [ge]kennzeichnet[en] neuzeitliche[n] Kulturkritik“ (S. 120) mittels seiner Beobachtungen im Nahverkehr über die Inbesitznahme des öffentlichen Raumes durch private Handygespräche und musikalische Darbietungen in schlechtester Qualität, über drängelnde Jugendliche mit mangelndem Realitätsprinzip (S. 128) auf, wie Scham ihre regulative Funktion des Sozialen eingebüßt hat. Wesentlich dafür sei die unreflektierte Diffusion privater und öffentlicher Räume, welche die Schamlosigkeit befördere. Durch die Darstellung mancher „Universitätsfunktionäre“ (S. 137), systemkonformer Studierender, die Ergebnisse statt kritische Debatten einfordern, durch die Beschreibung schwindender Spielräume und Urteilskräfte, der Trivialisierung von Bildungsansprüchen, der Strukturzwänge, sowie chronischer Unterfinanzierung legt der Autor dar, wie die Universität durch die massive Einschränkung der Freiheit von Lehre und Forschung durch Modularisierung, Verschulung und ökonomische Kontrolle von der Schamlosigkeit erfasst wird – ohne Widerstand zu leisten. Im Anschluss an die Beobachtungen Sanders ließe sich die Frage stellen, inwieweit die Inanspruchnahme des öffentlichen Raumes auf das Selbstverständnis des Beobachters Einfluss nimmt, indem dieser durch die ausweglose Wahrnehmung des Privaten als Voyeur konstituiert wird, welche Rolle für ihn ebenfalls beschämend sein mag, da in der Situation Normen verletzt wurden, deren Inhalt er konsequent reklamiert. Aus einer analytischen Perspektive stellen sich bezüglich der gerechtfertigten Kritik an „schamlosen Universitäten“ (S. 131) auch die Fragen nach dem Verhältnis eines recht elitären Bildungsanspruchs und der Massenuniversität (zählte doch bspw. die Berliner Universität bei ihrer Gründung 256 Studierende, so beträgt diese Zahl heute über 35000, sodass eine Kontextualisierung des propagierten Humboldt'schen Bildungsbegriffes relevant erscheint) und inwieweit das Selbstverständnis über den formalen Bildungsabschluss bestimmt wird. Wird hier nicht genau das gefordert, was auf der anderen Seite beklagt wird: das rationale, souveräne, selbstverantwortliche Subjekt?

Sighard Neckel betont, dass bezüglich der Beschreibung der Gefühle im Vergleich zur Literatur die Wissenschaft „nur ein armseliges Kondensat [sei], das den vollen Inhalt des Erlebens in dürre Begriffe überführt und dabei weder die Genauigkeit der inneren Pein von Scham trifft noch die metaphysische Unabgeschlossenheit, die diesem Gefühl des augenblicklichen Weltverlustes eigen ist“ (S. 103). Auch wenn dieser Feststellung äußerst zuzustimmen ist, wird gerade durch die Beiträge des Bandes dieses Statement ausgehebelt, indem vor Augen geführt wird, wie Wissenschaft auch betrieben werden kann: *interdisziplinär*, wodurch die Grenzen der Aussagefähigkeit einer disziplinären Perspektive mitreflektiert und Phänomene in mehreren Facetten beleuchtet werden, *differenziert und konsequent* in der Analyse und mit einer *Leichtigkeit* des stellenweise kokettierend-spielerischen Tons, welche dieses „armselige Kondensat“ herausfordernder, zum Denken anregender und zugleich lebhafter erscheinen lässt. „An Universitäten könnte und sollte dem Zwang zu denken, einfach wieder stärker nachgegeben werden“, postuliert Sanders (S. 141) mir der an Derrida zurückzuführenden Idee der ‚unbedingten Universität‘. Der Sammelband liefert das Material und das Zeug zu diesem Anspruch.

Veronika Magyar-Haas, M.A., Universität Zürich, Institut für Erziehungswissenschaft, Lehrstuhl Allgemeine Pädagogik, Freiestr. 36, CH-8032 Zürich
E-Mail. vmagyar@ife.uzh.ch

Sigrid Blömeke/Thorsten Bohl/Ludwig Haag/Gregor Lang-Wojtasik/Werner Sacher (Hrsg.): **Handbuch Schule. Theorie – Organisation – Entwicklung**. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2009, 608 S., 37,90 €.

Die Herausgeber legen ein Handbuch zum Thema Schule vor, dass auf den ersten Blick vor allem durch die grosse Anzahl an Einzelthemen auffällt. In insgesamt 97 Beiträgen,